

Sperrfrist 9. September 2002, Ende der Medienkonferenz
Es gilt das gesprochene Wort

Gesundheitsförderung beginnt bei der Jugend

Statement von Regierungsrat Dr. Markus Dürr

Blauring Malters – gute Erinnerungen

Wenn ich als Politiker heute mit dem Stichwort Jugendverbände konfrontiert werde, denke ich automatisch zurück an meine Erfahrungen als Vater von vier Kindern. Bezüglich Jugendorganisationen bin ich nämlich ein „reinrassiger Vater“. Will heissen: Alle meine vier Kinder haben beim Blauring Malters, bei der Pfadi Malters bzw. bei der Jungwacht Malters mitgewirkt. Sie waren nicht nur dabei, sondern sie haben sich auch in der Leitung engagiert. Von daher habe ich ein sehr positives Bild von Jugendorganisationen. Was mich ganz besonders beeindruckt hat, ist die Verantwortung, die junge Menschen, sehr junge Menschen, dabei im Bereich Führung übernommen haben. Allen Familienvätern und –müttern kann ich nur wärmstens empfehlen, ihre Kinder in die Jugendorganisationen zu schicken.

Verbandsarbeit ins Licht rücken

Der Blauring Malters ist einer von Dutzenden von Organisationen und Scharen in der Verbandsjugendarbeit. Kinder- und Jugendarbeit in Verbänden (Blauring, Jungwacht, Pfadi usw.) hat im Kanton Luzern eine lange Tradition. Für viele Kinder und Jugendliche ist sie mit grosser Selbstverständlichkeit ein Teil ihres Tages- und Jahresablaufes. Meist ist sie dies auch für die Eltern, für die Öffentlichkeit und für die Medien. Und da in der Kinder- und Jugendarbeit sehr viel ehrenamtlich geleistet wird und sie hauptsächlich von den Kirchen finanziell getragen ist, ist sie auch für die Politik kaum ein Thema.

Deshalb möchte ich mit dieser Medienkonferenz einen Beitrag leisten, dass die Verbandsarbeit ins rechte Licht, oder überhaupt eben, ins Licht gerückt wird. Auch im Jahr 1 nach dem Internationalen Jahr der Freiwilligkeit möchte ich ausdrücklich den Hunderten, ja Tausenden von jungen Frauen und Männern danken, die sich in diesem Kanton für und in der Kinder- und Jugendarbeit engagieren.

Vision des GSD

Die Vision des Gesundheits- und Sozialdepartements heisst schlicht und einfach: „Wir wollen, dass die Luzerner Bevölkerung gesund, zufrieden und glücklich ist.“

Das ist eine sehr einfache und zugleich umfassende Definition. Grundlage ist die Gesundheitsdefinition der WHO (Weltgesundheitsorganisation). Gesundheit ist nicht nur eine Frage der körperlichen Gesundheit, sondern auch des Lebensgefühls, der inneren Zufriedenheit.

Dass hier bei der Jugend nicht alles zum Besten steht, ist uns allen klar. Bezüglich Sucht denke ich nicht nur an Drogen oder an den Alkohol, sondern an eine Vielzahl von Suchtformen und süchtigem Verhalten. Was sehr viele Eltern zum Beispiel beschäftigt, sind Essstörungen der

Töchter. Ich finde es zum Beispiel bedenklich, wenn in Lehrerseminarienklassen mehr als die Hälfte an Essstörungen leidet. Oder es muss uns zu denken geben, wenn immer mehr Jugendliche IV-Bezüger werden. Deshalb ist es sehr wichtig, dass wir im jugendlichen Alter mit Gesundheitsförderung und Prävention ansetzen. Der Staat hat höchstes Interesse daran, dass es der Luzerner Jugend gut geht, dass sie gesund und glücklich leben kann.

Geld als Tatbeweis

Mit der heutigen Medienkonferenz möchte ich als Gesundheits- und Sozialdirektor bewusst eine Aktivität dieser Kinder- und Jugendarbeit in unserem Kanton in den Mittelpunkt stellen. Es ist dies OASE, ein Teilprojekt von „voila“, dem gesamtschweizerischen Suchtpräventionsprogramm für Kinder- und Jugendorganisationen (sie werden anschliessend detaillierter über dieses Projekt informiert).

Die Umsetzung des Projekts OASE ist ein Schritt zur Verwirklichung unserer Vision. Wir unterstützen dieses Projekt deshalb jährlich mit einem Beitrag (Fr. 20'000.--). Wohl kaum ein finanzieller Beitrag unseres Departementes in dieser Grössenordnung erreicht so wirkungsvoll so viele junge Menschen. Und so ist es uns ein Anliegen, OASE einem breiteren Publikum bekannt zu werden.

Unser jährlicher Beitrag soll aber nicht nur eine finanzielle Unterstützung sein, damit OASE durchgeführt werden kann, sondern ebenso eine Anerkennung für den in der Kinder- und Jugendarbeit geleisteten unentgeltlichen Einsatz durch viele Junge.

Dieser Geldbetrag ist ein Tatbeweis für die Jugendfreundlichkeit des Kantons. Das ist aber längst nicht alles. Jugendpolitik ist – eigentlich genauso wie Gesundheitsförderungspolitik – eine Querschnittsaufgabe. In unserem Departement haben wir uns zum Beispiel intensiv mit psychischen Aspekten der Jugendlichkeit zu beschäftigen. Letzten Mittwoch konnte ich die Jugendpsychiatrische Therapiestation eröffnen. Und hier schliesse ich den Bogen wieder zum Anfang. Wenn wir möglichst vielen Jugendlichen Gesundheitsförderung und ein „Nicht-Sucht-Verhalten“ vermitteln können, dann gibt es auch weniger Jugendliche mit psychischen Problemen. Etwas was wir alle nicht wollen.